

## Lob des Luttenbergers

Von Dr. Franz Leskoschek

Wenn auch der Zerfall des österreichischen Kaiserstaates die Vorrechte des Blutes weggefegt hat, im Reiche des Weines, der seit dem Mittelalter die europäische Weinkultur schuf und einen ganzen Kulturkreis weintrinkender Menschen innig verband, blieb der alte feudale Glanz erhalten. Und es sind wahrlich Kavaliere von bester Welt und feinstem Esprit in goldseidenem Wams, die in unserer Heimat wie auch in den Nachbarstaaten die Tradition der altösterreichischen Weinkultur wahren, deren Anfänge in die Zeit des hl. Severin hineinreichen. Im Bereich von Mautern, der römischen Festung Faviana, lagen die ältesten Weingärten Österreichs, wie uns in der *vita Sancti Severini* für das Jahr 470 n. Chr. berichtet wird. Aber auch die mittelalterlichen Quellen erwähnen den Weinbau in Österreich, und neben den deutschen Weinen behauptete Österreich in den geschätzten Tiroler Weinen und in denen des Donautales, der Steiermark und Krains ein bedeutendes Ansehen. Überall im Deutschen Reich machte der in kleinen Lägeln importierte österreichische Wein dem rheinischen und italienischen Wein, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts schon ziemlich in Deutschland verbreitet war, den Rang streitig.

Wie der verfeinerte Geschmack der höfischen Welt den Wein bevorzugte, erkennt man vor allem daraus, daß in den Gedichten des 11. und 12. Jahrhunderts Met und Wein noch regelmäßig als gleich angesehene Getränke nebeneinander erwähnt werden, während die höfischen Dichter den Met fast gar nicht mehr kennen. Allerdings scheint der einheimische Wein, der „Lantwin“, mit Ausnahme derjenigen Gegenden, wo die Weinkultur von den Römern her eine besondere Pflege gefunden hatte, nicht in besonderem Ansehen gestanden zu sein. Er galt als sauer und die Härte der Trauben soll im Mittelalter dazu genötigt haben, Kelterbäume aus den längsten und dicksten Stämmen der Wälder zu machen.

Schon im 13. Jahrhundert erscheinen österreichische Weine in Dichtung und Chronik. So erwähnt Ottokar in seiner *Rheimchronik*<sup>1</sup> den Wippacher, Patzner und Terraner, die in Krain wuchsen, und drüben in Südtirol gab der heiße Boden von Bozen schon den mittelalterlichen Trinkern treffliche Rot- und Weißweine, die wegen ihres milden und süßen Geschmacks von den Geschichtsschreibern und Dichtern des 12. und 13. Jahrhunderts, wie Rahewin von Freising, Vinzenz von Prag, Gottfried von Viterbo und Wolfram von Eschenbach, gerühmt werden.<sup>2</sup> Der Dichter Seifried Helbling,<sup>3</sup> wahrscheinlich ein Ritter von Nußdorf bei Wien, berichtet vom Nußberger, der im 13. Jahrhundert besonders gepriesen

wurde: „ich trinke gerner vrischen win in miner herberge dann ab dem Nuzzberge; den muoz man tiure gelten, dâ von trink ich in selten.“ Aber auch der feurige Luttenberger aus Steiermark wurde im 15. Jahrhundert bereits in Wien ausgeschenkt und in einem unechten Neidhartliede<sup>4</sup> als wunderstarker Wein gerühmt:

„Darnach kam ich gen Wien ans fürsten tisch,  
Man gab mir wilpret unde fisch,  
man hiess mich frölich essen,  
man schönkt mir Luttenperger ein,  
meines leides hôt ich vergessen.“

Dieser edle, hochgoldene Prälatenwein aus dem sonnenfrohen Weinland von Luttenberg in der ehemaligen Untersteiermark möge nun als Repräsentant altösterreichischer Weinkultur herausgegriffen und im Spiegel des Urteils der Jahrhunderte, die sein Lob bis in die Gegenwart überliefert haben, betrachtet werden. Erstmalig erwähnt ihn bereits im 14. Jahrhundert Peter Suchenwirt,<sup>5</sup> der als fahrender Dichter viel an Fürstenhöfen weilte. Bekannt ist seine Reimrede auf die Preußenfahrt Herzog Albrechts III. im Jahre 1377, die er im Alter von 20 Jahren mitmachte und genau beschreibt. Auf dieser Heerfahrt, die über Breslau nach Königsberg führte, wurde überall auf Kosten des Deutschen Ordens wacker gezecht. Im Gefolge des Herzogs befand sich auch Graf Hermann von Cilli, der dem Herzog und seinen Rittern ein prächtiges Mahl gab, bei dem unter anderem auch der steirische Luttenberger aufgetragen wurde, der im Lagerkeller des Grafen mitgeführt wurde.

„Nicht anders tranch man tzu dem mal  
nur Wippacher und Rainfal  
und Luttenberger guten Wein:  
der sach wil ich getzeug sein!“

Nach der Taxordnung<sup>6</sup> von 1521, die für die Bewertung der einzelnen steirischen Weinsorten drei Preisgruppen festlegte, steht der Luttenberger an der Spitze aller steirischen Weine. Er wird auch in einem Patent<sup>7</sup> der steiermärkischen Landschaft vom 12. März 1543 als Gewächs aus dem „pessten gepürgen“ bezeichnet. Überaus aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist ein Schreiben des Abtes Laurentius von Sittich in Krain an den Abt des steirischen Stiftes Rein im Jahre 1588, aus dem hervorgeht, daß die Klöster, die ja seit dem Mittelalter Träger und Förderer der Weinkultur waren, ihre Spitzenweine untereinander auszutauschen pflegten: „zween Sämb Prosegger Reinval (vinum Rifolium aus Prosecco bei Triest) . . . ein Lagl guten Wippacher und ein Lagl Tscherni-

kaller. Item ein Samb Meth, dies verehr ich E. H. u. G. . . . Insbesondere verehrt Hr. Vicedom Bonhomo ein Lagl Rosmarinwein und ein Lagl Tschernikaller . . . wellen den Saumern was geben, damit Sy nit leer heim kommen . . . ein Samb guten Luttenberger . . . wofern die heurigen Luttenberger schlecht sein sollen, bitte E. H. wellen ein Samb alten guten Luttenberger erfolgen laszen.“<sup>8</sup>

Die Besetzung des weinreichen Ungarns durch die Türken verhalf den steirischen Weinen, insbesondere dem Luttenberger, zu einem größeren Absatz im Ausland. Der Wiener Hof ließ alljährlich einige Fuhren Wein aus Steiermark kommen; große Weinmengen wurden nach Deutschland ausgeführt. Nach der Befreiung Ungarns vom Türkenjoch verloren die steirischen Weine allmählich ihre Käufer, da diesen der feurige Ungarwein besser zusagte. Volle Anerkennung scheint sich der Ungarwein allerdings erst später verschafft zu haben. Fischart kennt zwar „Ungarisch Georger, Klyber und Syrminge“, doch erst Abraham a Sancta Clara rühmt den Tokayer, dem sich jedoch auch die Weine von Rust zufolge ihrer Güte ebenbürtig zur Seite stellen konnten, wie dies ein Engländer, der Gesandte Henderson, schon im Jahre 1624 feststellte.

Bei der Güte und Billigkeit des Weines erfreuten sich die Luttenberger selbst am meisten der edlen Bacchusgabe. 1767 beschwerten sich die Viertelmeister in der Ratssitzung, „dass man thuet in Wirthsheusern die gantze nacht nichts anderst als spielen, sauffen vnd mit lichtern hin vnd wider in heusern liderlich herumzihen“, und im Jahre 1668 berichtet der Marktrichter selbst, „dass die Gastgeber wider gantze nacht mit dem Spilln vnd Sauffen ihr Kurtzweil vertreiben“.<sup>9</sup> Als die besten Weine des Luttenberger Weinlandes galten der „Eisenthörer“,<sup>9a</sup> wo die Mönche von Admont und Klosterneuburg, und der Jerusalemer, wo die Klöster Rein und St. Lambrecht ihre Weingärten besaßen. Als der Kartograph G. M. Vischer 1678 seine Karte Steiermarks herausgab, konnte er sich nicht enthalten, den König der steirischen Weine darin besonders hervorzuheben.<sup>10</sup> Auf dem einen Blatte dieser Karte streitet der „Muhrrfluß mit andern Flüssen wegen des kostbaristen Weins“ und darunter befinden sich die Verse:

„Rhein, Mosell, Main, vnd Thonaw Stromb  
Auch ander Flüsse allzu sambt  
Ihr habt nit Wein meinsgleichen:  
Dreyhundert gulden war der werth  
Nur vmb ein Vass, so ziecht ein Pferd,  
Mir must ihr alle weichen:  
Der Luettenperger hier in Landt  
Den Sigkhrantz helt vnd Oberhandt.“

Also 300 Gulden für ein Faß Wein, das nach damaliger Rechnung 560 Liter faßte. Das ist ein enorm hoher Preis nach dem damaligen Geldwert, der wohl auf eine schlechte Weinernte zurückgeführt werden muß. Aus dem Reisetagebuch des abenteuerlustigen Benediktinermönchs Regibert Möhner der Abtei St. Ulrich zu Augsburg, der 1638 in Steiermark weilte, entnehmen wir, wie billig damals das Leben im Lande war: „zu dem Abendessen ladete ich den Herrn Pfarrer zu mir, wurde ansehnlich mit Wild und heimischem Geflügel, auch edlen Fischen, gespeist; sparte auch den edlen Luttenberger wein nit, und ob ich mir zwar die Rechnung selbstn großgemacht, begehrte der Wirt für alles nit mehr als 1 fl. 39 kr., weil alles daselbst spottwohlfeil . . .“<sup>11</sup> Vielsagend und geradezu poetisch verklärt ist das Urteil des größten Kanzelredners der Barockzeit, Abraham a Sancta Clara, über den Luttenberger, den er in einem seiner Traktate rühmlich erwähnt: „. . . auf Teutsch trinck gute Elsasser / Brinckauer / Oesterreicher / Luethenberger . . . wann ich dergleichen trincke biss ich Sternvoll bin / alsdann bin ich dem Himmel gleich . . .“<sup>12</sup>

Auch im 18. Jahrhundert nahm der Luttenberger seine hervorragende Stellung im Lande ein; das beweist eine Stimme aus Maria Theresias tafelfreudiger Zeit. Wir lesen in der umfangreichen, fabulösen Geschichtsklitterung des Grätzer Professors Johann Christian Andrä von Feyrtag „Die getreue Steyermark“ aus dem Jahre 1753 folgendes Urteil über ihn: „Den kostbarsten Wein nach seinen Verdiensten zu beschreiben, dazu ist mir die Keckheit benommen, zumal zu befürchten ist, daß ich dessen gebühliches Lob nicht erreiche, dieweil er mit allen andern Weinen an der Süße und Güte um den Vorzug kämpfe. Viele wollen den Radkersburger Wein für den besten in ganz Steiermark halten, obwohl ich den Luttenberger darum nicht verachten will. Denn er ist an allen Teilen der Welt bekannt und nur von den Säufern verschrien, daß er Kopfweh, Ohrensausen und Gliederzittern mache.“<sup>13</sup> Diese Folgeerscheinung übermäßigen Weingenusses wird auch von einem niederösterreichischen Handwerksburschenlied<sup>14</sup> aus demselben Jahrhundert bestätigt, worin es heißt:

„Der Luedenwerger steigt in Kobf  
und macht in Ohren sausen . . .“

Ein ähnliches Urteil über den Luttenberger bringt Kindermann in seinem Repertorium der Steyermark 1798 zum Ausdruck, denn er sagt, „die Weine, die das Land liefert, sind nicht allein sehr gut, sondern einige Gattungen derselben gehören selbst zu den edelsten von ganz Europa. Die erste Stelle behauptet der Luttenberger, diesem folgt der

Radkersburger. Die besten Luttenberger Gewächse sind: der Kummersberger, nach diesem der Jerusalemer und Grünauberger; die stärksten sind der Altenberger und Thetenhengster.<sup>15</sup> Leider wurde seit der Mitte dieses Jahrhunderts, wenigstens in der Landeshauptstadt, dieser Ruf durch Fälschungen und Verschlechterungen des echten edlen Getränkes häufig geschädigt, so daß der anonyme Verfasser des „Gratzermärchens“ auf die Wirte und Weinhändler bitterböse zu sprechen ist.

Dennoch führt die Ruhmesbahn des Luttenbergers auch herüber in das 19. Jahrhundert. Sein Lob, wie das des steirischen Weines überhaupt, finden wir in der 1808 erschienenen „Topographischen Kunde von der Hauptstadt Grätz“ von Dr. St. Benditsch ausgesprochen. Darin heißt es: „Der Steyermärkische Wein ist in der Qualität, Güte und Mannigfaltigkeit so verschieden, daß es vielleicht keine Provinz in der Welt gibt, welche so verschiedene Gattungen dieses allbeliebten Produktes lieferte. Von dem schlechtesten Schilcher bis zu dem besten Luttenberger, der sich mit den ersten europäischen Weinen messen darf, ist ein tausendfaches und stets weinbergigstes Intervallum, welches jeder Gattung ihren abgestuften Platz anweist.“

Die Rebe, die den Luttenberger Wein berühmt gemacht hat, ist die Moslerrebe (*Joanea Princeps*), die dem sonnigen Sandsteinboden und dem Klima der Weinlandschaft Luttenbergs voll entspricht und die feurigsten, süßesten, aber auch schwersten Weine liefert. Die Traube ist groß, mit länglich fest aneinanderliegenden Beeren, die, wenn sie reif sind, bei feuchter Witterung aufspringen, zibebenartig werden, woraus dann der Luttenberger Ausbruch gewonnen wird.

So erklang denn das Lob des Luttenbergers in Lied und Bericht im Ablauf der Jahrhunderte österreichischer Geschichte des Weines. Kreuzfahrer, Pilger und Handelsleute, die ihre schweren Frachten durch Steiermark führten, labten sich an diesem Weine, steirische Fürsten und Klöster tauschten ihn gegen andere Gunstbezeugungen. Landschaft, Volksleben und Wirtschaft tragen das rebenumrankte Siegel steirischen Weines, der seit Jahrhunderten unbestritten zu den edelsten Erzeugnissen der österreichischen Weinlandschaft zählt, deren fröhliche Weinseligkeit bereits in einem alten Trinklied<sup>16</sup> aus dem Jahre 1623 hervorgehoben wird:

„In Österreich und Steier  
Sind gewachsen fert und heuer  
Gesund und gute Wein,  
So die Leut lustig machen,  
daß sie singen und lachen,  
Tag und Nacht fröhlich seyn . . .“

#### Anmerkungen:

- 1 A. Schultz, Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger, Leipzig 1889, Bd. I, S. 279; Monumenta Germaniae hist., Deutsche Chroniken V (1—2), Vers 35.018, 35.006 f.
- 2 Theodor Hoeniger, Südtiroler Weinfibel, Bozen 1946, S. 91.
- 3 Moriz Heyne, Fünf Bücher Deutscher Hausaltertümer, Leipzig 1901, Bd. II, S. 372, Anm. 186.
- 4 Ausgabe von Bobertag, Vers 265 f.
- 5 Ausgabe von Primisser, Wien 1827, Kap. IV, S. 8 f.; F. Krones, Die Freien von Sanneck und ihre Chronik, Graz 1873, S. 101, 175; Wiener Jahrbücher XVIII, S. 240 f.
- 6 F. Popelka, Die Lebensmittelpreise und Löhne in Graz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 23, S. 205 f.
- 7 F. Krones, Die landesfürstlichen und landschaftlichen Patente der Herrscherzeit Maximilians I. und Ferdinands I. Beitr. z. Kunde steierm. Geschichtsquellen, Bd. 19, S. 37.
- 8 P. Radics, Wirtschaftliches aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Archiv für Heimatkunde, Laibach 1884—1887, Bd. 2.
- 9 A. Gub o, Aus Steiermarks Vergangenheit, Graz 1913, S. 170.
- 9a Die Weine des Bergzuges Eisenthür i. d. Gemeinde Kummersberg südl. v. Luttenberg. Hier stand das sogen. Admonter Stöckl (Kote 266 a. d. Spez.-Karte 1 : 75.000 Bl. 5456), schon 1690 als der „Admundtische Hofkeller Eisenthier genant“ bezeugt. Das Weingebiet hatte also seine Bez. von der eisernen Türe des Weinkellers des Stiftes Admont! — Die Red.
- 10 A. Schlossar, Innerösterreichisches Stadtleben, Graz 1877, S. 255. Die Karte befindet sich im Steiermärkischen Landesarchiv.
- 11 Abgedruckt in der „Marburger Zeitung“ vom 19. Juli 1942.
- 12 Abraham a Sancta Clara, Reimb dich oder ich Liss dich, Salzburg 1687.
- 13 V. Geramb, Unter-Steier, ein wahrhaft Paradies. „Marburger Zeitung“ vom 20. Juni 1942.
- 14 Abgedruckt in der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, Jg. 18 (1809), S. 296.
- 15 J. C. Kindermann, Repertorium der steiermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie, Grätz 1798, S. 630.
- 16 Erasmus Widmanns musikalischer Kurzweil, Nürnberg 1623. Abgedruckt im Austria-Kalender 1846, S. 89.